

Udo Kultermann: Geschichte der Kunstgeschichte: Der Weg einer Wissenschaft.-

München: Prestel-Verlag 1990 (erw. Neuausgabe), 272 S., DM 48,-

"Der eigentliche Held einer Geschichte der Kunstgeschichte ist naturgemäß der Kunsthistoriker selbst" (S.240), resümiert Kultermann am Ende seiner durchaus beeindruckenden Darstellung bedeutender Kunstgeschichtler. Er produziert damit jedoch eine Sorte der Wissenschaftsgeschichte, die einen eher an Jubiläums- und Festschriften denken läßt: geschrieben zum Zweck der disziplinären Rangerhöhung, gebannt auf die lebensgeschichtlichen Leistungen seiner Protagonisten starrend. Der Bedarf an einer solcherart traditionsbegründenden und identitätsstiftenden Darstellung ist vielleicht in der von Kultermann registrierten gesunkenen 'Nachfrage' zu sehen: "Im Vergleich zu den politischen und sozialen Veränderungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, die teilweise direkt oder indirekt von Kunsthistorikern ausgegangen sind, ist die Einwirkung der heutigen Kunsthistoriker auf die Gesellschaft unscheinbar" (S.241). Welches sind die Ursachen für die zunehmende Bedeutungslosigkeit der Kunstgeschichte? Kultermann sieht sie u.a. "in der mangelnden Fähigkeit des Kunsthistorikers, die Bedeutung der zeitgenössischen Kunst zu verstehen und in den Gesamtzusammenhang der Kunstentwicklung zu integrieren" (ebd.). Notwendig wäre also ein moderner Winckelmann oder auch ein Goethe, Ruskin, Warburg, denn diese haben es verstanden, "Kunst und Kunstgeschichte mit den lebendigen Bewegungen der Gesellschaft in Eins zu setzen" (ebd.).

Zum Beispiel Aby Warburg: Unter der Überschrift "Begründung der Ikonologie" ist zu lesen, Warburgs Ideal sei eine "umfassende Kulturwissenschaft, innerhalb deren es keine Grenzen zwischen den verschiedenen Disziplinen geben sollte" (S.201), gewesen; zu diesem Zwecke habe er die 'Ikonologie' entwickelt. Doch wer genaueres erfahren möchte über die Ikonologie oder über die Verwendung dieser Methode

in den angrenzenden Fachgebieten - etwa im Hinblick auf die Medienanalyse) bleibt unbedient, wird allenfalls ungefähr informiert. Kultermann führt uns zwar durch die Ahnenreihe der weiteren Ikonologie-Begründer (Wind, Friedländer, Krautheimer, Panofsky etc.), doch das Mittel wird ihm dabei zum Zweck: Das Thema (in diesem Fall die Ikonologie) dient ihm primär als Aufhänger für die Biographien 'bedeutsamer' Figuren. So ist es denn kein Zufall, daß wir (zuvor und breit angelegt) so manches über Leben und Wirken Warburgs erfahren können (oder müssen): Herkunft aus einer begüterten Familie, Bücherfanatiker, Warburg Bibliothek, Studium bei..., Aufenthalt in... usw. Die penetrant huldvolle Schilderung und Ausdeutung der Warburgschen Persönlichkeit ist erst beendet, nachdem abwechselnd aus Totenfeierreden und Erinnerungen ehemaliger Mitarbeiter zitiert wurde - um am Ende lapidar zu konstatieren: "Warburg gehörte zu den Bahnbrechern einer neuen Konzeption von Kunstgeschichte. Er hat die Entwicklung des 20. Jahrhunderts beeinflusst" (S.205). Hinzu kommt die Begrenztheit von Kultermanns eigenen disziplinären Blicks. Man erfährt beispielsweise nichts über Panofskys theoretische Beiträge zum Film, stattdessen erscheint Panofskys "besondere Leistung" in den Worten Colin Eislars: "Er war einer der wenigen, die eine Methode lehren konnten, einen Sinn für eine spezielle Haltung zu geben in der Lage waren" (S.210).

Damit soll nicht der Gebrauchswert dieses Bandes im Ganzen verabschiedet werden. Was Kultermanns Buch - dessen erste Ausgabe schon 1966 erschien und dessen dritte überarbeitete und ergänzte Fassung hier zur Diskussion steht - leistet, ist eine übergreifende historische und thematische Darstellung des kunstgeschichtlichen Wirkens von Akteuren (Aristoteles bis Derrida), aus der Sicht des gegenwärtigen disziplinären Diskurses. Für KunstgeschichtlerInnen macht der Band insoweit Sinn, als daß er schlicht zum Nachschlagen für die großen Biographien, Themen und Werke benutzt werden kann (ein Sachregister wäre freilich dafür sehr nützlich). Kultermann stellt die fachinternen Beziehungen, Zusammenhänge und 'Paradigmen' dar und arbeitet die bedeutsamen Traditionslinien bis in die jüngste Zeit auf. Er vermeidet dabei jeden Spezialdiskurs und bemüht sich um eine spannende und allgemeinverständliche Ausdrucksweise. Überdies finden sich zu beinahe allen der bedeutenderen Fachvertreter kleine Bilder oder Porträtfotos. Als wissenschaftsgeschichtliches Werk kann dieses Buch, dem ein äußerst reduzierter Wissenschaftsbegriff zugrunde liegt, jedoch gewiß nicht überzeugen. Indem der lebensgeschichtlichen Darstellung von Repräsentanten der Kunstgeschichte ein herausragender Stellenwert zukommt, feiert Kultermann die gelungene Unterordnung der Akteure unter das gemeinsame Imaginäre der Disziplin - er läßt einzig und einseitig die

'Wegbereiter' und 'Pioniere', die sich in den 'Dienst der großen Sache ' gestellt haben, hochleben.

Ulrich Schmid (Berlin)